

al-Ḥūṭī (Huthi, Houthi)

Huthi ist der Name einer nordjemenitischen Familie. Sie hat einflussreiche Gelehrte des zaiditisch-schiitischen Islam hervorgebracht, die im sozialen Gefüge des Nordjemens gut vernetzt sind. Seit den 1990er Jahren führen sie den Protest gegen die wirtschaftspolitische Vernachlässigung der Provinz Sa‘da vonseiten der Zentralregierung in San‘ā‘ an. Wegen ihrer Opposition zur Regierung werden die Huthi und die Mitglieder der von ihnen mobilisierten Bewegung meist als Huthi-Rebellen bezeichnet. Aufgrund ihres zaiditisch-schiitischen Glaubens wird ihr Protest zudem konfessionell gedeutet – teilweise auch von den Huthi selbst.

ZAIDITISCH-SCHIITISCHER ISLAM

Die Zaiditen, zu denen sich die Huthi zählen, glauben wie alle schiitischen Muslime, dass ‘Ali bin Abi Talib und nicht Abu Bakr der erste rechtmässige Nachfolger (*ḥalifa*, Kalif) des Propheten Mohammed hätte sein sollen. Sie konstituierten sich jedoch ab der Mitte des 8. Jahrhunderts als eigenständige Religionsgemeinschaft, da sie der Überzeugung waren, dass Zaid bin ‘Ali (ein Enkel von ‘Ali bin Abi Talibs Sohn Hussein) der fünfte Imam ist und nicht sein Bruder Muhammad al-Baqir, den die anderen Anhänger der «Partei ‘Alis» (*šī‘at ‘Alī*, deshalb «Schiiten») als fünften Imam verehrten. Weil für sie Zaid bin ‘Ali der fünfte Imam ist, wird diese Gemeinschaft als Zaiditen oder als «Fünfer-Schiiten» bezeichnet.

Im Jahr 897 gründete ein aus Medina stammender Gelehrter namens al-Hadi ila l-Haqq in Sa‘da im Süden der arabischen Halbinsel ein zaiditisches Imamatum, nachdem er einige Jahre zuvor in den Jemen gerufen worden war in der Hoffnung, die dortigen Stammeskongflikte schlichten zu können. Al-Hadi schuf mit seiner Theologie, der «Hadawiyya», die Glaubens- und Rechtsgrundlage der Zaiditen im Jemen. Sie ist in ihren Grundsätzen in vielerlei Hinsicht toleranter als andere schiitische Lehren, wobei

sich diese Toleranz aus einem politischen Pragmatismus herausbildete und stets weiterentwickelte. Zugeständnisse macht die zaiditische Lehre im Jemen etwa an lokale Stammestraktionen oder an sunnitische Glaubensvorstellungen. Letzteres war auch deshalb möglich, weil die zaiditische Theologie in den meisten ihrer Ausformulierungen die Ablehnung ‘Alis durch die ersten sunnitischen Kalifen zwar als Irrtum, nicht aber als Sünde oder Unglaube bezeichnete. Die zaiditische Toleranz gegenüber dem sunnitischen Islam zeigt sich auch in rituellen Praktiken. So ist es Zaiditen z.B. erlaubt, mit Sunniten und hinter einem sunnitischen Imam zu beten. Sie feiern einige wichtige sunnitische Feste, während das schiitische Aschura-Fest, in welchem dem Märtyrertod Husseins in der Schlacht von Kerbala gedacht wird, bei ihnen eine marginale Rolle spielt. Insgesamt sind die Zaiditen auch in ihrer Selbstwahrnehmung dem sunnitischen Islam näher als der schiitischen Mehrheit.

Ein zentraler Bestandteil der zaiditischen Lehre betrifft die Herrschaft im Imamatum. Laut der Hadawiyya steht sie einem Nachkommen ‘Alis und seiner Frau Fatima und damit einem Prophetennachkommen (*sayyid*) zu, der sich durch besondere religiöse Gelehrsamkeit hervortun muss, um so die Gemeinschaft politisch und

spirituell führen zu können. Den Anspruch auf das Imamats hat ein *sayyid* dabei geltend zu machen, indem er gegen die bestehenden Herrschaftsverhältnisse rebelliert (*hurūġ*) und um die Unterstützung der religiösen Eliten anhält (*daʿwa*). Wegen der Notwendigkeit, über religiöses Wissen zu verfügen, waren viele zaiditische Imame auch wichtige Gelehrte.

Das zaiditische Imamats im nordjemenitischen Saʿda existierte in unterschiedlichen Formen und verschiedenen Graden der Befolgung zaiditischer Lehren bis zur Gründung der Republik Jemen im Jahr 1962. Bis in diese Zeit diente der zaiditische Glaube als bindendes Element für ein ansonsten geographisch und stammesmäßig sehr pluralistisches soziales Gefüge.

DIE HUTHI UND IHRE REBELLION

Dieses soziale Gefüge wurde seit der Gründung der Republik 1962 und stärker noch seit der Wiedervereinigung des Jemens 1990 durch äussere und innere Faktoren gestört, so etwa durch den von der Zentralregierung in Sanʿā unterstützten Versuch, konservative und besonders wahhabitische Islamdeutungen in den Norden des Landes zu exportieren, was von der lokalen Bevölkerung auch als Angriff auf zaiditische Überzeugungen gedeutet wurde. Gleichzeitig vernachlässigte die Regierung die Region wirtschaftspolitisch stark.

Den Protest gegen diese Politik Sanʿā's führte seit den 1990er Jahren die Huthi-Familie an. Ihr Aufstand war nicht konfessionell motiviert, doch schien das zaiditische Prestige, über das die Huthi verfügten, ihrer Führerschaft der sozialen Proteste besondere Glaubwürdigkeit zu verleihen. Badraddin al-Huthi (1926-2010), der Patriarch der Familie, war ein bedeutender zaiditischer Gelehrter, dessen Charisma auch auf seine Söhne abfärbte. Hussein Badraddin al-Huthi (1956-2004) begann in den 1990er Jahren unter dem Namen «Jugend der Gläubigen» (*šabāb al-muʿminīn*) verschiedene zivilgesellschaftliche Institutionen zu verknüpfen, die den sozialen Protest mit einem Rückgriff auf eine zaiditische Identität kombinierte. Auch Muhammad und Yahya Badraddin al-Huthi halfen dabei mit, in Lektürekursen und Predigten die Rückbesinnung auf den zaiditischen Glauben zu

stärken. Die Huthis sind zudem *sayyids* und durch Heiraten innerhalb und ausserhalb des sozialen Gefüges Saʿda gut vernetzt.

Die Mobilisierung zaiditischer Lehren deutete die Zentralregierung als Versuch, das Imamats wieder ins Leben zu rufen und sah dadurch die sowieso schon schwache Souveränität des jemenitischen Staates weiter in Frage gestellt. Besonders Hussein Badraddin al-Huthi wurden solche Ambitionen unterstellt. Das Militär eliminierte ihn deshalb im November 2004. Seither lieferten sich die Milizen der «Jugend der Gläubigen», die sogenannten «Helfer Gottes» (*anṣār allāh*), mit der Zentralregierung mehrere bewaffnete Auseinandersetzungen. Zwischen August 2009 und Februar 2010 erreichten diese einen ersten Höhepunkt, als Saudi-Arabien an der Seite der Regierungstruppen in die Kämpfe eingriff. Zum Flächenbrand wurde der Konflikt, als nach den Umbrüchen des Arabischen Frühlings, durch die der Zentralstaat weiter geschwächt wurde, die Huthi die Gunst der Stunde nutzen und Sanʿā sowie weitere Teile des Landes eroberten.

KONFESSIONALISIERUNG

Die Rebellion der Huthi steht exemplarisch dafür, wie der Begriff «Konfession» die Konfliktwahrnehmung in der Region seit ungefähr der Jahrtausendwende steuert, wie lokale Akteure aber auch auf «Konfession» zurückgreifen, um Machtansprüche geltend zu machen. Besonders wichtig wurde diesbezüglich eine Gegenüberstellung von Sunna und Schia.

Wie oben erwähnt, stehen die Zaiditen dogmatisch und bezüglich Glaubenspraxis den Sunniten näher als der Schia, wie sie von den meisten Schiiten etwa im Irak oder Iran praktiziert wird. Nicht zuletzt deshalb lehnten die Zaiditen des Jemen die zentralen Welt- und politischen Ordnungsvorstellungen ab, die die iranische Revolution seit 1979 auch in andere Länder zu exportieren versuchte. Seit ungefähr der Jahrtausendwende, besonders jedoch seit einer verstärkten Konfessionalisierung des Irakkonflikts, liess sich aber bei einigen Akteuren der Huthi-Rebellion eine Anpassung an den Mainstream schiitischer Vorstellungswelten be-

obachten, so etwa in den Lehren Hussein Badraddin al-Huthis. Eine solche «Schiitisierung» der Selbstdeutung dient dazu, den eigenen politischen Ansprüchen in einem regionalen Machtgefüge Gehör zu verschaffen, in welchem transnationale Allianzen scheinbar zunehmend

entlang eines sunnitischen und eines schiitischen Blocks gebildet und ausgedeutet werden. Damit erhalten diese Konflikte eine konfessionalistische Komponente, obwohl sie in ihrem Ursprung nichts mit Konfession zu tun haben.